

# **Anmerkungen zu Jürgen Johns Kritik an dem Text „Für einen Platz der Erinnerung“**

**Gisela Horn, 14. Dezember 2010**

## **1. Was soll eine Petersen-Debatte im Aktionsnetzwerk?**

Das Aktionsnetzwerk ist ein Zusammenschluss von Menschen, die auf unterschiedliche Weise etwas gegen Rechtsextremismus tun wollen. Dazu gehört seit Anbeginn der Arbeitskreis „Sprechende Vergangenheit“, der mit nicht unerheblichem Erfolg bisher schon mehrere erinnerungspolitische Projekte durchgeführt hat. In diesem Zusammenhang ist natürlich die aktuelle Petersen-Debatte relevant, denn sie thematisiert auf eindrückliche Weise, wo für Antifaschisten Grenzen der Akzeptanz liegen. Diese Einschätzung fällt derzeit verschieden aus – dies zu diskutieren ist ein wichtiger Vorgang, gerade im Interesse unseres eigenen Selbstverständnisses. Das Plenum ist ein Ort offener Meinungsbildung und in diesem Sinne auch ein Gegenort zu den nichtöffentlichen Gremien der Stadt. Dass die Petersen-Debatte nicht in das Aktionsnetzwerk gehört, finde ich falsch. Welche Aufgaben das Aktionsnetzwerk hat, bestimmen wir selbst.

## **2. Warum keine Würdigung der Lebensleistung Peter Petersens?**

Absicht des Textes „Für einen Platz des Erinnerns“ war nicht, ein Gesamtbild Petersens zu vermitteln, sondern Gründe zu nennen, warum es eine Umbenennung geben muss. Dazu bedarf es der Aufzählung der pädagogischen Leistungen Petersens nicht. Sie werden nur kurz erwähnt, weil grundsätzlich gilt: Aufrechnung verbietet sich. Es geht vielmehr um die Beurteilung Petersens im Zusammenhang des NS-Systems und um erinnerungspolitische Schlussfolgerungen, die aus seinen Verquickungen mit den NS-Machthabern zu ziehen sind.

## **3. Zum Forschungsstand**

Herr Fauser hatte schon vor mehr als 10 Jahren dafür plädiert, den Petersenplatz umzubenennen (TLZ 08. 05.2000.) Erst seit einem reichlichem Jahr gibt es nun dazu eine Diskussion, die im wesentlichen ihren Impuls von außen bezieht. Zur Grundlage meiner Ausführungen dienten der in der Kritik von John genannte und von ihm selbst herausgegebene Band „Kämpferische Wissenschaft“ (2003), die von Fauser, John und Stutz am 22. 02. 2010 herausgegebene Argumentation zum Fall Petersen, Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos (2009), Torsten Schwan: „Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden“ (2010), die Thesen zum Workshop am 4./5. November 2010 und ein Artikel in der OTZ vom 15. 11. 2010. Von veraltetem Forschungsstand kann also keine Rede sein. Dazu noch zwei Anmerkungen: Wenige Tage nach der Veröffentlichung meines Textes wurde von Herrn Stutz durch Archivstudien festgestellt, dass es bei der Erwähnung Petersens im Stengel-v. Rutkowski-Kreis (Dozent für Rassenhygiene und rassenhygienische Philosophie) eine Namensverwechslung gäbe. Diese Feststellung ist bisher weder dokumentiert noch wissenschaftlich untermauert. Der Text in der OTZ wiederum zitiert Selbstaussagen Petersens zur Berufung Hans F. K. Günthers, dem „Rassegünther“. Möglicherweise hat Petersen sich mit seinem Anteil an der Berufung in seinem Lebenslauf 1942, gesendet an den Staatsrat Stier in Weimar, auch nur empfehlen wollen – dies ist aber keineswegs ein Argument der Entlastung.

#### **4. Zur Bewertung Petersens durch John, Fauser, Stutz**

Grundlage für die Bewertung bilden die beiden Bilanzen des Workshops vom 4./5.11. 2010. Vorgeworfen wird den beiden Bilanzen eine Verharmlosungs- und Beschwichtigungstendenz. Dies betrifft den gesamten Text, soll hier aber beispielhaft dargestellt werden.

**Zu den Auftritten Petersens im KZ Buchenwald 1944:** In der Bilanz wird von den Verfassern erwogen, dass Petersen möglicherweise „humanitäre Gründe“ hatte, als er mit „Sonderauftrag“ der SS vor internierten norwegischen Studenten Fachvorträge hielt. Für irgendwelche humanitäre Motive gibt es keinerlei Belege. Die Argumentation ist grob fahrlässig, denn sie ermöglicht die Logik: die norwegischen Internierten – nicht etwa polnische oder jüdische Häftlinge – sind auf Grund ihrer „arischen Herkunft“ im Zusammenhang der perfiden Germanisierungsbemühungen der SS humanitär zu behandeln. Da kann man über die hypothetische Frage – Herr Fauser auf dem Workshop - „Wie würde ich mich verhalten, wenn ich heute vor Schwerverbrechern (!!!) eine Vorlesung halten müsste?“ nur noch den Kopf schütteln.

**Zu dem Begriff „rassistischer Jargon“ (Kritik John) bzw. „LTI“ (Bilanz):** In seinen früheren Texten zu Petersen hat Herr John von rassistischen und antisemitischen Inhalten gesprochen, nun wird der Fokus auf die Sprache gelegt, was suggeriert, dass das Gesagte nicht das Gemeinte ist. Diese Spitzfindigkeit entlastet Peter Petersen nicht. Seine Äußerungen sind rassistischen und antisemitischen Inhalts, das kann hinreichend belegt werden, etwa mit Blick auf dessen wohlwollende Buchbesprechung eines antisemitischen Autors oder Petersens Ausführungen zum Thema „Es gibt rassische Hochwertigkeit! Sie verpflichtet!“ Die Argumentation Johns und Fausers vernebelt den tatsächlichen Befund: Petersen hat sich vielfach rassistisch und auch erschreckend antisemitisch geäußert.

**Zu Petersens Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses:** Während auf dem Workshop noch eindeutig davon gesprochen wurde (H.C.Harten), dass die Doktoranden Petersens wichtige Funktionen bei der SS übernahmen, liest es sich in der Bilanz des Workshops ganz anders: Die Doktoranden Petersens haben nun auf einmal eher unwesentliche Funktionen übernommen. Woher diese Verschiebung in der Bewertung resultiert, bleibt unaufgelöst.

**Zum Täterprofil:** In der Bilanz wird Petersen als „Täter des Wortes“ bezeichnet, und dies mit dem Zusatz versehen: „Aber man wird zwischen Worten und Taten unterscheiden und genau prüfen müssen, wo Worte zu Taten werden“. Diese Logik ist inakzeptabel, denn selbstverständlich ist bei Lehrern, Pastoren, Hochschullehrern – Petersen war Erziehungswissenschaftler - das Wort selbst immer auch Tat, was denn sonst?

#### **5. Was soll das alles?**

Die Jenaer Spatzen pfeifen es von den Dächern: Es gehe gar nicht um Peter Petersen, es gehe vielmehr um die Jenaplan-Schule, und der politische Auftrag sei, Peter Petersen zu entlasten, um die Jenaplan-Schule zu erhalten. Ganz so weit würde ich nicht gehen, aber ich denke schon über die Zukunft der Jenaplan-Schule nach. Sie wird nur aus der gegenwärtigen Diskussion ohne erhebliche Blessuren heraus kommen, wenn sie sich von ihrem „Erfinder“ in kluger Weise loslöst und befreit. Die beschönigenden Argumente von Herrn John, Herrn Fauser und Herrn Stutz befördern dies kaum.

## **6. Was bleibt?**

Es bleibt ein ungutes Gefühl: Die wissenschaftlichen Autoren John, Fauser und Stutz versuchen, Petersen zu entlasten, der Kulturausschuss unserer Stadt entscheidet unter Ausschluss der Öffentlichkeit, kritische Wortmeldungen von außerhalb Jenas und in der Stadt werden nicht mehr in die politische Entscheidungsfindung einbezogen. Es entsteht aber zunehmend auch Widerspruch auf verschiedenen Ebenen: Wir lassen uns nicht für inkompetent erklären, wir werden auch eine Pro-Petersen-Entscheidung im Kulturausschuss der Stadt nicht einfach abnicken.

Die Argumentation bezieht sich auf die erste Bilanz des Workshops, die am 23.11. 2010 veröffentlicht wurde und auf die zweite Bilanz des Workshops, die am 25.11. veröffentlicht wurde, die dritte Bilanz des Workshops, veröffentlicht am 14. 12. 2010, wurde nicht mehr berücksichtigt.

---

Artikel JOHN:

[http://www.aktionsnetzwerk.de/cms/index.php?option=com\\_content&view=article&id=346:zu-zwei-texten-von-dr-gisela-horn-fuer-einen-platz-der-erinnerung-und-wolfgang-rug-zur-petersen-diskussion&catid=59](http://www.aktionsnetzwerk.de/cms/index.php?option=com_content&view=article&id=346:zu-zwei-texten-von-dr-gisela-horn-fuer-einen-platz-der-erinnerung-und-wolfgang-rug-zur-petersen-diskussion&catid=59)